

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 11: Lernen : ganzheitlich

Artikel: Der Krieg an sich
Autor: Barth, Armin P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlusspunkt

Der Krieg an sich

Nun ist der Krieg im Kosovo endlich vorbei. Wenn ich an ihn denke, erinnere ich mich vieler Eindrücke: Fernsehbilder, Kommentare in Zeitungen und Radio, Berichte von Leidenden. Auch Sie werden nun, da Sie sich dadurch, dass Sie diesen Text lesen, zwingen lassen, an den Krieg im Kosovo zu denken, Ihrer Eindrücke gewahr, und mit grosser Wahrscheinlichkeit werden Ihre Eindrücke mit meinen nicht genau übereinstimmen, teils, weil unsere Erlebnisse sich unterscheiden, teils, weil Sie sich vielleicht mehr oder weniger als ich für den Krieg interessiert haben und daher von mehr oder weniger oder anderen Informationen geprägt worden sind. Es ist anzunehmen, dass der Begriff «Krieg im Kososvo» in Präsident Milosevic ganz andere Eindrücke wachruft als in Ihnen oder mir. Noch ein anderes Bild wird der Begriff im NATO-General Michael Jackson erzeugen, wieder ein anderes in einer Kosovo-Albanerin, die ihren Mann und ihre Kinder verloren hat, erneut ein anderes in einem unschuldigen Serben, dem nun sein Haus angezündet wird.

Man könnte nun geneigt sein zu fragen, welche Eindrücke die «richtigen» sind, welches Bild der «Wirklichkeit des Krieges» am nächsten kommt, und damit wäre eine Frage gestellt, die die Philosophie oft schon verwirrt hat, die Frage nämlich, was denn die Wirklichkeit von irgendetwas sei ohne die individuelle sinnliche Wahrnehmung. Wenn ich nun all das, was ich von dem Krieg wahrgenommen habe, was der Krieg mir ist – ich möchte dies «meinen Krieg» nennen – mit dem «Krieg an sich» vergleichen soll, so stehe ich zuallererst vor dem Problem, dass, wenn ich zwei Dinge vergleichen soll, diese beiden Dinge faktisch und in aller Klarheit vor mir liegen müssen. Das ist aber nicht der Fall. Womit soll ich meinen Krieg denn ver-

gleichen? (Ich muss mir auch sehr deutlich den Unterschied vor Augen halten zum Vergleich zweier Steine oder etwa zu Jacques Lacan, der das Unbewusste mit einer Sprache vergleicht!) Was für einen anderen Zugang zum Krieg habe ich ausser meiner Wahrnehmung? Auch wenn ich Ihre Wahrnehmung wahrnehmen würde, wäre das kein anderer Zugang! Was ist der Krieg, wenn ich ihn nicht wahrnehme? Oh, gewiss: Ihre Eindrücke bleiben und diejenigen von Herrn Milosevic, diejenigen von Herrn Jackson und diejenigen von der Albanerin und dem Serben. Ich werde nicht so töricht sein zu behaupten, den Krieg hätte es nicht gegeben, wenn ich ihn nicht wahrgenommen hätte. Ich behaupte vielmehr, dass jede Aussage sinnlos ist, die von dem «Krieg an sich» spricht. Der Begriff bezeichnet eben nichts.

Daraus erhellt dreierlei: Erstens, dass der Empirismus in die Irre geht, wenn er die Sinneindrücke mit dem «wirklichen Wesen» der Dinge vergleicht und behauptet, es bestehe eine Ähnlichkeit. Es gibt eben nur die Sinneindrücke. Schon Russell hat Locke in diesem Punkt kritisiert: Durch konsequenten Empirismus lässt sich eine allfällige Ähnlichkeit zwischen den Wahrnehmungen und den «Dingen an sich», wenn es sie denn gäbe, eben nicht feststellen. Zweitens, dass der Autor eines zukünftigen Geschichtsbuches vor dem Problem stehen wird, den «Krieg an sich» zu beschreiben, obwohl es ihn nie gegeben hat, vor dem Problem, dass seine Wahrnehmung nur eine von Tausenden ist und dass nur eine unüberschaubare Menge von Fakten in der Lage sein wird, ein einigermaßen ausgewogenes Bild der Geschehnisse zu vermitteln. Und drittens, dass Begriffe in Gesprächen nie ganz scharf abgezirkelt sind, dass also Fortschritte in einer sprachlichen Kommunikation nur möglich sind nach zartem und geduldigem Vergleichen von Wahrnehmungen.